

**Jörg Muth**

Flucht aus dem militärischen Alltag

Ursachen und individuelle Ausprägung der Desertion  
in der Armee Friedrichs des Großen

Mit besonderer Berücksichtigung  
der Infanterie-Regimenter der Potsdamer Garnison

( Abgeschlossene Magisterarbeit,  
betreut von Prof. Dr. Bernhard Richard Kroener )

*„Deserteurs aber sind unter keinem Vorwande anzunehmen, denn wer einmal ein Schelm gewesen ist, bleibt ein solcher bis zum Ende seines Lebens.“*, schrieb der österreichische Feldmarschall Graf Ludwig von Khevenhüller in seinen Observations-Puncten im Jahre 1734. Konnte seine Aussage als allgemeine Doktrin in der österreichischen Armee gelten? Waren die preußischen Offiziere ähnlicher Ansicht oder war ihnen das Vorleben ihrer Soldaten egal? Diese und andere Fragen sollten in meiner Magisterarbeit beantwortet werden. Es kann vorweg genommen werden, dass den Rest der

österreichischen Armee die „Observationen“ Khevenhüllers nicht besonders kümmerten.

Um nicht nur den Fokus auf die friderizianische Armee zu legen, der anderen Arbeiten wiederholt den Vorwurf der „Preußen-zentriertheit“ einbrachte, war ein Überblick über die Besonderheiten anderer europäischer Armeen unverzichtbar. Ausgewählt wurden hierfür die österreichische, die russische und die französische Armee. Ernst Willi Hansen hatte in seinem wegweisenden Aufsatz aus dem Jahre 1979 „Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert“ nicht nur eine Abkehr von eben dieser Preußenzentriertheit, sondern auch eine wissenschaftliche Darstellung der „objektiven Lebensbedingungen“ der Soldaten einer Armee gefordert, bevor sichere Rückschlüsse auf deren Verhalten gezogen werden könnten. Weiterhin vertrat er die Auffassung, dass die schreibenden Militärs ihre Darstellungen zu kriegsgeschichtlich orientiert verfassen würden, die Zivilisten aber bei der Behandlung militärischer Themen gerade soldatische Eigenheiten zuwenig berücksichtigen würden. In meiner Magisterarbeit sollte versucht werden, diese Forderungen Hansens einzulösen. Im Vordergrund steht deswegen auch keineswegs die Errechnung einer neuen Desertionsquote für die altpreußische Armee. Zum einen ist dies bereits mehrfach versucht worden, wobei wegen der bekanntlich schwierigen Quellenlage mehr als eine Schätzung mit geringer Quellenbasis nicht möglich war. Zum anderen hat aber die durchschnittliche Desertionsquote für die Armee selbst nur eine untergeordnete Bedeutung. In der friderizianischen Armee erhielt jedes Regiment 15 Ersatz-Mundierungen um die von Deserteuren mitgenommenen Uniformen zu ersetzen. Es konnte aber kaum relevant für einen Kompanie-Chef sein, wenn er monatlich eine Desertionsrate von 1 % in seiner Kompanie zu verarbeiten hatte, was aufgerundet zwei Mann entspräche. Was aber, wenn ihm eine Schanze an exponierter Stelle zu verteidigen befohlen war, er in den Auseinandersetzungen vorher bereits einen Teil seiner Männer verloren hätte und bei Sonnenaufgang plötzlich feststellen müsste, dass sich seine durchschnittliche jährliche Desertionsrate „entladen“ hätte und alle 12 Mann weggelaufen wären?

In diesem Beispiel war der Grund der Flucht entweder die schlechte Versorgungslage oder die Furcht vor dem isolierten Kampf in einer exponierten Schanze mit einer bereits dezimierten Einheit. Weitere individuelle Gründe wären denkbar. Nach der Darstellung der objektiven Lebensbedingungen konnte eine Vielzahl von Desertionsgründen im Frieden und im Krieg identifiziert werden, Gründe die über das bisher so oft bemühte, vermeintlich harte Strafsystem der altpreußischen Armee hinausgingen. Es war zu zeigen, dass die Desertion keineswegs nur eine militärische Angelegenheit, sondern im zivilen Alltag genauso gang und gäbe war. An den Meister eines Handwerks hatten in Berlin zwei Bürgen jeweils 10 Rth. für den Eintritt eines Lehrlings zu Beginn seiner Ausbildung zu zahlen, „dass er nicht aus der Lehre laufen würde“. Im weiteren Vergleich zum zivilen Leben und der täglichen Gewalt in den Hierarchien der Frühen Neuzeit, wurde für den Soldatenberuf kein besonders gewalttätiger Alltag festgestellt. Literarisch verbrämte Selbstzeugnisse eines Ulrich Bräker und die Offiziere, die nach der schmählichen Niederlage bei Jena und Auerstädt mit allen Mitteln ihrer Obrigkeit und dem Volk eine Armee nach französischem Muster schmackhaft machen wollten, haben die Rekrutenausbildung in der friderizianischen Armee mit schwärzesten Farben gemalt. Dieses Bild hat sich bis heute erhalten.

Anhand bisher nicht ausgewerteter Listen über die Versorgung von Soldatenfrauen aus dem Stadtarchiv Potsdam, konnte nicht nur neues Licht auf deren Versorgungslage geworfen werden. Die „Liebste“ eines Soldaten konnte ebenso unter die reguläre Regimentsversorgung fallen, wie seine angetraute Ehefrau. Es war auch zu zeigen, dass eine Soldatenfrau, ob Liebste oder Ehefrau, wenn sie ihrem Mann entwich, in den Versorgungslisten ebenfalls als „desertiret“ geführt wurde.

Da die Desertion in der Untersuchung primär unter militärischen Gesichtspunkten erforscht werden sollte, wurde die taktische Struktur der friderizianischen Armee ebenso betrachtet. Offiziere waren genauso wenig immun gegen die Desertion wie die Mannschaften.

Die undifferenziert oder missverständlich dargestellten Begriffe des „Einländers“ und des „Ausländers“ mussten korrekt definiert wer-

den, da immer wieder Desertions-Theorien unter falschen Vorzeichen über die beiden Gruppen aufgestellt worden waren. Es ist weder unter den „echten“ Ausländern – Rekruten die außerhalb der Grenzen des alten Preußen geboren waren – noch unter „skisirten“ Ausländern – Soldatensöhnen, aus kantonsfreien Gebieten freiwillig eingetretenen, unsicheren Kantonisten – eine höhere Desertionsbereitschaft festzustellen als unter den „Einländern“ – „sicheren“ Kantonisten, die innerhalb der Grenzen Preußens geboren worden waren.

Genauer wurden die Regimenter der Potsdamer Garnison untersucht, die dort die längste Zeit stationiert waren. Es handelt sich um die Infanterie-Regimenter Nr. 6, Nr. 15, Nr. 18 und das Füsilier-Regiment Nr. 35. Alle hatten trotz eines überdurchschnittlich hohen „Ausländer“-Anteils eine niedrige Desertionsrate und ein hohes Ansehen in der friderizianischen Armee, weswegen allen Einheiten zahlreiche Vergünstigungen zu Teil wurden.

#### Zusammenfassung:

- Das bisher oft bemühte Bild einer Armee, die mit außergewöhnlicher Gewalt und Härte ihre Soldaten ausbildet, muss im Falle der friderizianischen revidiert werden. Vergleiche zu anderen Armeen und den zivilen Hierarchien der Frühen Neuzeit machen dies deutlich. Das Strafsystem scheidet damit als primärer Desertionsgrund aus. Vielmehr muss die Desertion grundsätzlich situations- und zeitbezogen untersucht werden und nicht doktrinär, um erfolgversprechende Rückschlüsse zu ziehen.
- Dringend benötigt würden dafür Regimentsgeschichten, die mit der Methodik der modernen Militärgeschichtsschreibung erarbeitet wurden und nicht mehr kriegsgeschichtlich fokussiert sind. Für das 1. Bataillon Leibgarde wurde dies ansatzweise in meiner Arbeit versucht. Die Desertion war nicht nur von Regiment zu Regiment unterschiedlich, sondern auch von Standort zu Standort, was an einem Vergleich der Garnisonen von Potsdam und Berlin angedeutet werden konnte.

- 
- Bei dem 18. Jahrhundert handelt es sich keineswegs um „die Zeit der Deserteure“. Das 18. Jahrhundert zog hinsichtlich der Disziplin deswegen so viel Interesse auf sich, weil es sich im Schnittpunkt mehrerer heeresstruktureller Umbrüche befindet – quasi ein Knotenpunkt disziplinarischer Perspektive. Um sicherere Aussagen treffen zu können, müsste die Desertion weiter untersucht werden, vor allem in früheren Epochen.
  - Die Bearbeitung militärhistorischer Themen verlangt ein Mindestmaß an militärischem Hintergrundwissen. Die Theorien, dass die Lineartaktik zur besseren Überwachung der Soldaten während der Schlacht eingeführt wurde, um sie an der Desertion zu hindern, sowie das verstärkte Rekrutieren von großen Soldaten, um die Gewehre besser laden zu können, gehören in den Bereich der Sagenwelt.
  - Der Person Friedrichs des Großen wurde zwar als Schlachtenlenker und Planer schon Aufmerksamkeit gezollt, nicht aber als erstem Soldaten seiner Armee, der den Alltag seiner Männer im Krieg teilte. Friedrich hatte selbst als vermeintlicher Deserteur das Justizsystem der altpreußischen Armee durchlaufen. Seine Person war für die Motivation, Disziplin und nicht zuletzt die Desertionsprävention in seiner Armee von entscheidender Bedeutung. Da dahingehend kaum Forschungen vorliegen, muss der Faktor „Fritze“ als unkalkulierbar groß für die militärische Leistung der altpreußischen Armee angesehen werden.

Jörg Muth

e-mail: [muth@rz.uni-potsdam.de](mailto:muth@rz.uni-potsdam.de)